

Raoul de Jong: „Jaguarmann“

Mit "Jaguarkraft" die Sklaverei überwinden

Von Katharina Borchardt

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 02.01.2024

Mit 28 Jahren lernt Raoul de Jong seinen surinamischen Vater erstmals kennen. In Amsterdam. Auf der Suche nach einem legendären Jaguar-Vorfahren reist der niederländische Autor daraufhin nach Suriname. Eine koloniale Spurensuche, die sich als Vaterbuch entpuppt.

Wir hatten einen Vorfahren, der konnte sich in einen Jaguar verwandeln. So erzählt es der surinamische Vater seinem Sohn Raoul de Jong. Da ist er bereits 28 Jahre alt. Aufgewachsen bei seiner niederländischen Mutter, kannte er den aus der ehemaligen niederländischen Kolonie Suriname stammenden Vater bis dahin nicht. Raoul de Jong, bekannt dafür, aus Unternehmungen Bücher zu machen, flog nach Paramaribo, um sich auf die Suche nach diesem magischen Vorfahren zu begeben. Ihn ruft er auch zu Beginn eines jeden Kapitels als „Jaguarmann“ an.

Zurück in Rotterdam schreibt de Jong das Erlebte auf, das er in einen siebentägigen Winti-Kult gliedert, den er für sich selbst ausrichtet. Dabei erzählt er von seiner 13-wöchigen Suriname-Reise und seinen begleitenden Lektüren surinamischer Autorinnen und Autoren, von denen einige wenige (etwa Anton de Kom und Astrid Roemer – unbedingt lesen!) auch schon ins Deutsche übersetzt worden sind.

Umdeutung der Vergangenheit

De Jongs Ziel ist die Umdeutung der Vergangenheit. Aus den ehemals Versklavten und ihren Nachkommen, zu denen er selbst ja auch gehört, will er Helden machen. Es ist die Heldenkraft des Jaguars, schreibt er, die sie die Sklaverei überleben und teils sogar antikolonialen Widerstand leisten ließ. Nach dieser Kraft sucht Raoul de Jong in seinem Buch auf vielfältige Weise, ob mit Kamera im Dschungel, im Gespräch mit spirituellen Führern, in Bibliotheken und Archiven sowieso schließlich in Tanz- und Reinigungsritualen. Das wirkt gründlich, doch wird just diese Anlage des Buches zu seinem größten Problem.

Denn „Jaguarmann“ strebt umgehend ins Mythische, statt einfach mal beim Allernächsten anzufangen: beim Vater und bei Raoul de Jong selbst. Ja, der Vater entzieht sich, aber richtig viel Mühe gibt sich auch der Autor nicht, seines Vaters habhaft zu werden und ihn nach

Raoul de Jong

Jaguarmann

Aus dem Niederländischen von Lotte Hammond

280 Seiten

14,50 Euro

Herkunft und Migration zu befragen. Auch andere Verwandte sucht Raoul de Jong später in Suriname nicht auf. So bleibt die Motivation für seine enorme Recherche über weite Teile des Buches völlig im Dunkeln, scheint er selbst doch gar nicht unter Rassismus oder einem Gefühl von Heimatlosigkeit zu leiden. Warum also all der Aufwand?

Im Kern ein Vaterbuch

Erst ganz zum Schluss klärt sich, dass diese materialreiche – teils inspirierende, teils lehrreiche, teils aber auch sehr langatmige – Recherche in seinem Kern ein Vaterbuch ist. Mehr noch: Sie will die literarische Rettung eines Vaters sein, den Raoul de Jong offensichtlich als einen verlorenen Menschen wahrnimmt. Er fürchtet sogar, dass der Vater sich selbst für wertlos erachten könnte. Woher dieser Eindruck rührt, bleibt unklar.

So hat dieses Buch ein immenses Näheproblem. Es sucht sehr aufwändig nach einer legendarischen Urkraft und will sich dabei nicht eingestehen, dass es in seinem tiefsten Innern von Angst handelt: von der Angst, dass die einst Versklavten und ihre Nachkommen für immer ausgeschlossen und preisgegeben bleiben könnten. Es ist ein langer Weg von 280 Seiten, bis sich dies endlich enthüllt, und es zerreißt einem das Herz darüber, wie mühsam Raoul de Jong versucht, das Trauma in einen Traum zu verwandeln. Mit seiner siebentägigen Ritual-Struktur versucht er eine Erlösung, die er schließlich nur behaupten kann. Miterleben lässt sie sich nicht, denn leider entsiegelt das Winti-Ritual den essayistischen Text stilistisch nicht und wird so zu keiner grenzöffnenden Erfahrung. Es ist eher die Recherche dieses surinamischen Niederländers selbst, die gerade aufgrund ihrer Anstrengung tief berührt.